

Elena Mendoza
Zwei Szenen
für Viola Solo und Instrumentengruppen

In *Zwei Szenen* wird das Ensemble nicht nur als Klangkörper, sondern auch als gesellschaftliche Gruppe thematisiert. Dabei werden durch die spielerische Untersuchung der Beziehungen zwischen der Solistin und ihrem Instrument, der Solistin und der Gruppe sowie den Mitgliedern der Gruppe untereinander zwei kleine Geschichten erzählt, die zwar unabhängig voneinander, aber gleichzeitig miteinander verbunden sind. Dafür habe ich musikalisch-szenische Verfahren, die ich in den letzten Jahren in meinen Bühnenwerken erprobt habe, auf die Konzertsituation übertragen.

Im ersten Teil *Dum mors nos dividat* (Bis daß der Tod uns scheidet), das auf Material meines Musiktheaterstücks „La ciudad de las mentiras“ zurückgeht, wird ein Heiratsritual der Solistin mit ihrer Bratsche durch einen ständigen Transfer zwischen Sprache und Instrument inszeniert. Dabei agiert eine Gruppe, bestehend aus Klavier, Posaune, Violine und Cello, als „Zeremonienmeister“, der im ständigen Wechsel mit der Solistin Textfragmente aus der lateinischen Heiratliturgie flüstert, spricht und instrumental nachahmt.

Der zweite Teil *Kafkas Gemeinschaft* fängt zwar in derselben Gruppenkonstellation und mit demselben musikalischen Material an, verwandelt sich aber bald in eine komplett neue szenische Situation: Durch die Bewegung der InstrumentalistInnen im Raum wird allmählich die solistische Stellung musikalisch und räumlich aufgelöst. Nach und nach kristallisiert sich ein fünfköpfiges „Solistenkollektiv“ heraus, das sich fortan hermetisch gegenüber dem Rest des Ensembles verhält. Zugrunde liegt Kafkas Kurzerzählung „Gemeinschaft“, eine universelle Parabel über die Willkür gesellschaftlicher Ausgrenzung:

Wir sind fünf Freunde, wir sind einmal hintereinander aus einem Haus gekommen, zuerst kam der eine und stellte sich neben das Tor, dann kam der zweite, dann der dritte, dann der vierte, dann der fünfte. Schließlich standen wir alle in einer Reihe. Die Leute wurden auf uns aufmerksam, zeigten auf uns und sagten: Die fünf sind jetzt aus diesem Haus gekommen. Seitdem leben wir zusammen, es wäre ein friedliches Leben, wenn sich nicht immerfort ein sechster einmischen würde. Er tut uns nichts, aber er ist uns lästig, das ist genug getan; warum drängt er sich ein, wo man ihn nicht haben will? Wir kennen ihn nicht und wollen ihn nicht bei uns aufnehmen. Wir fünf haben früher einander auch nicht gekannt, und wenn man will, kennen wir einander auch jetzt nicht, aber was bei uns fünf möglich ist und geduldet wird, ist bei jenem sechsten nicht möglich und wird nicht geduldet. Außerdem sind wir fünf und wir wollen nicht sechs sein. Und was soll überhaupt dieses fortwährende Beisammensein für einen Sinn haben, auch bei uns fünf hat es keinen Sinn, aber nun sind wir schon beisammen und bleiben es, aber eine neue Vereinigung wollen wir nicht, eben auf Grund unserer Erfahrungen. Wie soll man aber das alles dem Sechsten beibringen, lange Erklärungen würden schon fast eine Aufnahme in unsern Kreis bedeuten, wir erklären lieber nichts und nehmen ihn nicht auf. Mag er noch so sehr die Lippen aufwerfen, wir stoßen ihn mit dem Ellbogen weg, aber mögen wir ihn noch so sehr wegstoßen, er kommt wieder.

Zwei Szenen ist dem Ensemble Modern zum 40. Geburtstag in tiefer Anerkennung gewidmet.